

Mitteilungen
der Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V.

Heft 11
6. Jahrgang / 2019



Gottfried Benn
GOTTFRIED-BENN-GESELLSCHAFT e.V.

ISSN 2627-6437

Mitteilungen der Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V.
Heft 11, 6. Jahrgang / 2019

ISSN 2627-6437

Impressum

Redaktionelle Betreuung und Layout: Dr. Peter Lings, Frankfurt am Main

**Inhalt, Form, Zitierweise sowie Nachweise der Rechteinhaber von Textziten
verantworten die Autoren.**

Umschlag: Nachbildung des Benn-Portraits von Else Lasker-Schüler, 1913 (Peter Reinke,
Osnabrück)

Druck: dokuPrint, Frankfurt am Main, 2. Hälfte Mai 2019

Copyright bei den Autoren
und bei der Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V., vertreten durch den 1. Vorsitzenden.

Postanschrift:
Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V.
c/o Buchhandlung zum Wetzstein
Salzstraße 31
79098 Freiburg i. Br.

E-Mail: info@gottfriedbenn.de
Internet: www.gottfriedbenn.de

Vorwort

Wir legen unseren Mitgliedern ein neues **Mitteilungsheft der Gottfried-Benn-Gesellschaft** vor. Es enthält zwei Vorträge, die Mitglieder auf zurückliegenden Jahrestagungen hielten.

Den Auftakt macht Dr. med. Friedhelm Katzenmeier; er reichte seinen Vortrag ein, den er am 3. Mai 2015 bei der Jahrestagung in Eltville am Rhein hielt und den er nun zum 31. Januar 2019 überarbeitet hat. Der Titel lautet: *„Ein armer Hirnhund, schwer mit Gott behangen“*. *Psychiatrie und Psychologie im Werk von Gottfried Benn*. Herr Katzenmeier schrieb uns dazu: „Bei der Beschäftigung mit Benns Leben und Werk bin ich in vielen seiner Texte, auch in Briefen und seiner Biografie, auf autobiografische Elemente gestoßen, die mich als Psychiater interessiert haben. So z. B. in der Figur ‚Rönne‘ oder im Gedicht ‚Kokain‘, wenn er vom ‚Ich-Zerfall‘ spricht. Das ‚Dionysische Element‘ dürfte zu einem wesentlichen Anteil zu seinem künstlerischen Schaffen beigetragen haben.“

Es folgt der Vortrag über *Gottfried Benn, Karl Hofer und „ein wundervolles Bild“ – Mikrostudie zu einer Leerstelle*, den Dr. phil. Peter Lingens bei der jüngsten Tagung in Hannover am 27. April 2019 hielt. Die 21 Bilder des Vortrags können hier nicht abgedruckt werden. Der andere in Hannover gehaltene Vortrag von Prof. Dr. phil. Stephan Kraft *Über das im Briefwechsel mit Oelze am häufigsten erwähnte Gedicht Benns* erscheint im Herbst 2019 im **Benn Forum 6**.

Das **Benn Forum** wird als wissenschaftliches Jahrbuch unter der neuen Herausgeberschaft von Prof. Dr. Stephan Kraft und Dr. Holger Hof Beiträgen von postgraduierten Germanisten vorbehalten bleiben.

Die mittlerweile gut eingeführten **Mitteilungshefte** (sie haben nun auch eine ISSN) verstehen wir dagegen ausdrücklich als Organe der Mitgliederpflege: Mitglieder können hier die Früchte ihrer – zum Teil – jahrzehntelangen Beschäftigung mit Benn zu Papier bringen. Als Motto gilt: „Mitglieder können mitmachen“. Ein Aspekt, der bei einer bundesweit verstreuten Mitgliederschaft ansonsten schwierig ist.

Freilich ist ein gewisses Maß an Nachvollziehbarkeit der Argumente, an Qualität und Anspruch der Texte auch in diesen Heften unabdingbar.

Falls Sie etwas einsenden wollen: bitte nur digital und nur nach vorheriger Absprache unter dem Kontakt: info@gottfriedbenn.de

„Ein armer Hirnhund, schwer mit Gott behangen“

Psychiatrie und Psychologie im Werk von Gottfried Benn

Friedhelm Katzenmeier

1. Einige biografische Anmerkungen

„Ein armer Hirnhund, schwer mit Gott behangen“ – diese Verszeile aus „*Untergrundbahn*“ umreißt Gottfried Benns lebenslanges „Doppelleben“, zwischen Pfarrhaus, Sektionssaal, Militär und Kassenpraxis, von dem er in einem späteren Gedicht sagen wird: „... *Verhülle dich, mit Masken und mit Schminken... die Spaltungen, den Riss, die Übergänge, den Kern, wo die Zerstörung dir geschieht, verhülle, tu als ob die Ferngesänge aus einer Gondel gehn, die jeder sieht...*“

Aufgewachsen in der geschlossenen Welt eines streng lutherisch-orthodoxen Pfarrhauses und humanistischen Gymnasiums, prägten ihn die dort vermittelten Inhalte ein Leben lang, trotz späterer kritischer Distanz. Sie tauchen immer wieder in seinem Werk auf, wenn auch häufig unter „*profaner Camouflage*“. So stellt Benn als Student Carl BUSSE, der zum Kartell lyrischer Autoren gehörte, die Frage, ob seine Begabung ihn wohl zu dichterischem Schaffen befähigen werde und führt aus: „*Hineingeboren in eine religiöse Atmosphäre ... bildet das Religiöse einen Bestandteil meiner Seele*“. Oder man denke an die Verszeile „...*Wir sind so schmerzliche durchseuchte Götter, und dennoch denken wir des Gottes oft*“. Und im Zitat nach NIETZSCHE, dass nach dem Nihilismus es nur noch „*Erlösung und Erhebung* (wie bei der Elevation des Kelches) *durch die Kunst*“ geben könne, zitiert er dabei parareligiös besetzte Begriffe. Freilich sind dies keine Äußerungen eines fromm-gläubigen Menschen, aber doch nicht ohne Bezug auf Inhalte seiner Herkunft.

2005 ist das Buch von SCHÜTZ, einem Theologen, zum Thema *Theologie des Expressionismus* erschienen, worin der Verfasser u. a. auf Benn Bezug nimmt und auf dessen „*Standortverlust und seine Aufgabe der Ethik*“ hinweist. Werner RÜBE wie auch JOACHIM DYCK sind in ihren Biografien auf die Thematik des Religiösen bei Benn eingegangen. So erwähnt RÜBE, dass Benn 98 mal Gott nennt, hingegen sind in den Bibliografien der Benn Jahrbücher und Benn Foren (562 Titel) nur 3 mit Bezug zur Religion, dagegen ca. 90 zum Thema Psychiatrie / Psychologie aufgeführt.

2. Das naturwissenschaftliche Weltbild des Dr. Benn

Anfangs äußert Gottfried Benn Begeisterung über das endlich erreichte Medizinstudium und den damit verbundenen Naturkundeunterricht der

Grundlagenfächer. Er nennt damals berühmte Namen wie die Physiker HEISENBERG und de BROGLIE, den Physiologen DU BOIS-REYMOND oder den von WUNDT, Begründer einer experimentell-psychophysiologischen, aber nicht mehr spekulativen Psychologie, die von Benns späterem Lehrer ZIEHEN fortgeführt werden sollte.

In seinen frühen wissenschaftlichen Arbeiten zeichnet sich noch kein Interesse an Literatur ab. So schreibt er 1911, also noch vor der „Morgue“ in einem noch heute lesenswerten Beitrag zur „Geschichte der Psychiatrie“ über die Auseinandersetzung zwischen Philosophie und Naturwissenschaften im ausgehenden 18. Jh. und der Einführung einer „legitimen Ehe zwischen Erfahrung und Verstand“ (BACON). Das Ende der Spekulation und theologischer Hypothesen „gleiche einem Morgen, an dem der Tempel der Wissenschaft rein gefegt wurde.“ Begeistert sollte er an seinen Studienfreund KÖNIGSMANN schreiben: „Ich kenne meinen Zustand ganz genau. Ich stamme aus dem naturwissenschaftlichen Jahrhundert.“ Hingegen sollte er etwas später darüber anmerken: „Mich haben ja die Naturwissenschaften und die Medizin innerlich ruiniert... Großenteils ist es Rache“ (zu ergänzen: was ich in der Morgue geschrieben habe, d. Verf.). Wir werden dieser ambivalenten Sprunghaftigkeit in seiner Biografie und seinen Äußerungen noch des Öfteren begegnen.

In seiner „Geschichte der Naturwissenschaften“ zeigt Benn großes Interesse an Bau und Funktion des Gehirns. Es war die Zeit der Entdeckungen der frühen Hirnforschung. Die klassische spekulative Diskussion über Art und Sitz der Seele, von der Antike bis Descartes, wird abgelöst von Kenntnissen über die lokalisatorische Zuordnung gehirnlicher Funktionen zu bestimmten Hirnarealen. Benn greift die Thesen des österreichischen Neurologen und Anatomen v. ECONOMO über die „Progressive Cerebralisation“, also der „Verhirnlichung“ des Menschen, auf. Bei Benn gipfelt diese Entwicklung im Postulat einer „Wirklichkeit rein aus Gehirnrinde“, ja, er feiert gleichsam eine „Apotheose des Gehirns als Prinzip der Schöpfung“. Später sollte er schreiben: „Das Gehirn ist ein Irrtum.“ Solange er noch nicht dieser Ansicht war, ging er von einem Schichtenmodell des Zentralnervensystems (nach PAPEZ) aus, welches den älteren sog. Basalen Hirnanteilen die Emotionen und Triebe zuweist und weitgehend unkontrollierbar sei. Dabei geht er recht großzügig mit den anatomischen Strukturen Stammhirn, Basalganglien und Hirnstamm um.

In diesem Zusammenhang möchte ich mich mit einer Annäherung an das enigmatische Gedicht „Der Psychiater“ versuchen. Schon die erste Zeile „meine Innenschläfe ist die Fresse, die mich anstinkt“ erscheint zunächst rätselhaft. Der Schläfenlappen des Gehirns, der mit der Innenschläfe gemeint sein dürfte, hat auch eine sog. gustatorische Funktion, also die Zuständigkeit für das Erkennen von Nahrungsmitteln (nach ROTH: *Das Gehirn und seine Wirklichkeit*). Die Fresse ist der Ort der Nahrungsauf-

nahme, die nun einmal mit Geruchsentwicklung bei der Verdauung verbunden ist. Und weiter: *„Tisch ist Auge und Hand: Gesichts- und Tastempfindung“*. Das Objekt Tisch ist zunächst lediglich eine Wahrnehmung, also bloße Information durch das Auge und Berührung mit der Hand. Die optische und haptische Information über Art und Zweck des wahrgenommenen Gegenstandes geht nicht von den Objekten selbst aus, sondern die Bedeutungszuschreibung für diese geschieht im Gehirn. Und die Zeile *„mein Hirn nächtigt mich einen kurzen Traum“* verweist auf das Problem der Realität in der Spannung zwischen Wachbewusstsein und Schlaf: Wo befindet sich dann unser Ich, und was ist Wirklichkeit, wenn es den Traum gibt? Die Zeile mit den Lymphknoten, *die „mein Ammonshorn bevatern“*, bleibt kryptisch, denn die Hirnsubstanz verfügt über solche nicht. Die Vokabel *„bevatern“* ist eine Neubildung und erinnert wohl sofort an *„bemuttern“*. Hier ist die Tiefenpsychologie gefragt. Gemäß der Rolle, die Benns Vater in seinem Leben gespielt hat, nämlich übermächtig, um nicht zu sagen gottähnlich, so bevölkert dieser Vater das *innerpsychische Mobiliar* seines Sohnes, wobei das Ammonshorn eine Struktur des ZNS ist, zuständig für das emotionale Gedächtnis. Und die erwähnte Substanz Phenylhydrazin, die sein Wasser himmelblau färbt, hat nichts mit GOETHE'scher Bläue des Tyrrhenischen Meeres zu tun, sondern ist einfach eine Farbreaktion des Harns auf Zuckerausscheidung.

An dieser Stelle sei an den kurzen, ca. 3 Monate währenden und schmerzhaft endenden Ausflug Benns in die Psychiatrische Klinik bei ZIEHEN erinnert. Bereits nach kurzer Zeit kam es bei ihm zu einer schweren psychischen Krise. Er konnte sich nicht mehr auf den Einzelfall konzentrieren und beschreibt quälende körperliche Störungen, er wäre auch zu körperlichen Gewaltakten geschritten, hätte nicht sein Chef ihn entlassen. In diesem Zusammenhang studierte Benn Arbeiten der Französischen Psychiatrischen Schule, die derartige Symptome als *„Ich-Störung, Depersonalisation und Entfremdung von der Wahrnehmungswelt“* beschrieben hat. Mit hoher Wahrscheinlichkeit sind dies die Arbeiten von Pierre JANET, der sich mit der *„Psychologie des Ich“* befasst und den Begriff der Depersonalisation sowie der Psychasthenie geprägt hat. Er beschreibt Zustände, wie Benn sie notiert hat und die JANET kataleptisch nennt: *„Der Betroffene reagiert affektiv auf Bilder und Empfindungen, während intellektuelle Vorgänge, die die Persönlichkeit und Urteilsfähigkeit bestimmen, außer Kraft gesetzt sind.“* Das dürfte wohl für Benn zutreffen und seine Neigung zu Rausch, Mythos und Bildern erklären können.

Bei seinen Recherchen i. S. Naturwissenschaft stößt er auch auf trübe Quellen. In einem Brief an OELZE von 1935 nennt er zwei Wissenschaftler, die sich mit Fragen der Kosmogonie beschäftigen, und die nach seiner Auffassung die *„neue, rein deutsche Wissenschaft“* vertreten (!), wobei er diesen Begriff noch zwei Jahre nach seinem „Sündenfall“ benutzt. Es sind

dies der Ingenieur HÖRBIGER mit seiner *Welteislehre* oder Glazialkosmogonie. Danach stammt alle Materie aus Eiskristallen und nicht aus kosmischem Staub. Eine Lehre, die zwar von den NS-Wissenschaftlern mit ihrer verordneten Neigung zu Mythen, nicht aber in der wissenschaftlichen Welt anerkannt wurde. Der andere ist DACQUÉ, ein Geologe, der in den 30er Jahren die Theorie aufstellte, der Mensch gleichsam in der Urform aller Lebewesen angelegt sei, und es habe sich zu jedem Erdzeitalter ein zugehöriger Menschentyp entwickelt.

Benn greift diese These unkritisch auf, wie ich meine, und schreibt darüber in *„Aufbau der Persönlichkeit“* von *„biologischen Grundlagen aus früheren Welten, die die Persönlichkeit getragen haben, dass der Mensch entsprechend einem planetarischen Prinzip (was ist das?, d. Verf.) die neuschattierenden Evolutionen der Tiergeschlechter mitgemacht“* habe. Einmal näherte sie sich den *„jedem erdgeschichtlichen Zeitalter zugehörigen Tiersignaturen, sie trägt Schwimmhäute zwischen den Zehen im Zeitalter der siegreich herrschenden Amphibien“* dann gibt es auch *Beutelhaftes* zur Zeit der Beuteltiere bei diesen Wesen, und *„Fell z. Zt. der Affensignaturen.“* Letzteres geht für die frühen Hominiden ja noch an. Dann versieht DACQUÉ diese *„tellurischen Anthropoiden“* auch noch mit einem Scheitelauge, dem sog. Parietalorgan. Dieses findet sich als lichtempfindliche Blase in Scheitelhöhe nur noch bei Reptilien, aber nicht mehr bei höheren Wirbeltieren. In *„Urgesicht“* spricht Benn von *„grauenvollen Erinnerungen des Geschlechts“* und denkt dabei wohl an die psychoanalytische Theorie der Archetypen nach JUNG. Noch spät heißt es in *„Drei alte Männer“*: *„In unserem Gehirn gesammelt liegt die Vorwelt mit ihren verdeckten Kräften...“* In seiner Lyrik liest sich das so: *„Es schlummern orphische Zellen/ in Hirnen des Okzidents...“*, oder im *„Affenlied: Du liebes Blut, von meinem kaum getrennt...“* Damit spielt er auf die genetische Verwandtschaft mit unseren Vettern an, den Schimpansen. Erstaunlich, dass Benn als geschulter Naturwissenschaftler hier in ein mythisches Raunen verfällt.

Er benutzt überraschend den Begriff der *„Evolution“*, die er ansonsten in seiner Auseinandersetzung mit DARWIN ablehnt und sie den *„plebejischsten Begriff des Abendlandes“* nennt. Er bevorzugt den Gedanken einer Schöpfung, die sich quasi in Sprüngen vollzieht, wobei er damals verfügbare Erkenntnisse der Embryologie und Archäo-Anthropologie außer Acht lässt. Lyrisch geglättet liest sich das in den *Statischen Gedichten* so: *„Entwicklungsfremdheit ist die Tiefe des Weisen...“* Und Anklänge an die Weisheit Salomos sind m. E. nicht zu überhören: *„Es ist alles eitel und nichts Neues unter der Sonne...“*

Eine ebenso abwegige skurrile Lehre ist die *Phrenologie* des Schweizer Arztes und Naturphilosophen J. F. GALL (2. H. 18. Jh.). Dieser glaubte am menschlichen Schädel 27 Areale entdeckt zu haben, an denen man geistige Fähigkeiten und charakterliche Wesenszüge ablesen könne.

Übrigens war GOETHE als ein *Augenmensch* gläubiger Anhänger dieser Lehre. Der Psychologe WUNDT meinte dazu sarkastisch, bei Anwendung dieser Diagnostik könne man „*beim Gorilla ein ausgeprägtes Organ (wegen der Knochenwülste am Hinterkopf, d. Verf.) für die Gottesfurcht*“ erkennen.

Eine Fortschreibung derartiger *Physiognomik* findet sich bei C. LOMBROSO (19. Jh.), dem Begründer der Forensischen Psychiatrie in seinem Tableau typischer Verbrechergesichter. Übrigens nimmt Benn in seinen Studien zum Genieproblem diese Ansichten teilweise auf und spricht von typischen Merkmalen wie fliehende Stirn, Henkelohren, auffällige Form des Kiefers und anderen Zeichen des *Bionegativen*, das bei vielen Genialen zu finden sei. Später hat der Tübinger Psychiater KRETSCHMER versucht, typische körperliche Merkmale psychisch Kranker und Genialischer metrisch zu klassifizieren. Eine fatale Fortsetzung fanden diese Methoden bei den NS-Rassebiologen mit der Vermessung von Menschen, um typisch jüdische, zigeunerische oder sonstige vermeintlich degenerative Merkmale zu erfassen. Es kann den zuvor Genannten allerdings nicht angelastet werden, dies intendiert zu haben.

Das Genieproblem und die Genealogie genialer Menschen hat Benn lange Zeit beschäftigt und fasziniert. Bereits DEMOKRIT hatte festgestellt: „*Gesunde Dichter taugen nicht viel. Das Genie ist durch kranke Kunst erfolgreicher.*“ Und PLATO hierzu: „*Der Dichter, wenn er auf dem Dreifuß der Muse sitzt, ist er nicht bei Verstand.*“ Schon ARISTOTELES hatte die Frage gestellt, wieso viele Dichter, Künstler und Staatsmänner Melancholiker gewesen seien. Benn bezieht sich hauptsächlich auf das epochale Werk des Berliner Psychiaters LANGE-EICHBAUM von 1928 *Genie – Irrsinn und Ruhm* mit inzwischen 3500 Einträgen zur Pathographie genialer Menschen. Er konnte damals über sich lesen: „*Pfarrersohn aus theologischer Familie stammend. Doppelleben: Arzt und Dichter (wie Schiller und Grabbe). Ein Verneiner und Gebrochener. Zerlösung (Benns Wortschöpfung).*“

LANGE-EICHBAUM weist auf die Bedeutung des „*Bionegativen*“ als eine der wesentlichen, aber nicht ausschließlichen Vorbedingungen für schöpferische Fähigkeiten hin. Dabei sammelt er alle Daten, die dies belegen sollen, von Syphilis bis Sucht, sexueller Devianz bis Suizid. In der Genealogie genialer Menschen stellt er z. B. lange Linien von Musikbegabung und Wissenschaftlern dar, oder auch des pfarrhäuslichen Milieus, worauf Benn immer besonderen Wert legte. Und das trotz des ominösen Gedichts „*Pastorensohn*“, worin er dem Vater die Kastration durch seine Söhne androhte, wie weiland KRONOS seinem Vater URANOS tat. Als Pastorensohn kannte er sicherlich die Stelle aus Markus 13, 12: „*Auflehnen werden sich die Söhne wider ihre Väter / und ihre Mörder sein*“ (Gedicht „*Ein Trupp hergelaufener Söhne schrie*“).

Das Thema Züchtung hat Benn fasziniert und findet seinen Niederschlag in vielen Essays. Wir sollten bedenken, dass damals Begriffe wie

„Rasse, Blutmischung, Mischling, höher- und minderwertig“ im Wissenschaftsbetrieb gang und gäbe waren. So zitiert er NIETZSCHE als Motto: „*Wer weit züchten will, muss lange herrschen.*“ Die Idee des „*höheren, des Übermenschen*“ fasziniert ihn. Ganz in der Ideologie dieser Zeit (1933/34) und auf dem Weg zu seiner Höllenfahrt schreibt er im Sinn der NS-Ideologie: „*Den Sinn der Züchtung kann nur das Volk selber wollen. Die Erbforschung... ist dabei, die neue Moralwissenschaft zu werden.*“ Dabei beruft er sich auf den Rassebiologen LENZ, der 10 v. H. Sterilisationen an „*minderwertigen Mitgliedern*“ für eugenisch richtig erachtet. Ein US-Ausschuss für Eugenik habe „*bis 1980 einen Satz von bis zu 400 Tsd. Eingriffen pro Jahr gefordert, um bis dahin 15 Mill. Minderwertiger aus der Fortpflanzung auszuschneiden.*“ Benn übernimmt auch die schreckliche Rechnung, dass in Deutschland eine viel zu hohe Kinderzahl an Minderwertigen erreicht werde und den Staat doppelt soviel koste wie gesunde Kinder. Als eingekleidete Rechenaufgaben fanden sich diese Beispiele in Lehrbüchern der Volksschule.

In „*Geist und Seele*“ schreibt Benn hierzu: „*Dass diese Reinigung des Volkskörpers nicht nur aus Rasseertüchtigung, sondern auch aus volkswirtschaftlichen Gründen erfolgen muss...*“ Später sollte er nochmals seine Auffassung hierzu bekräftigen: „*Ich weiß, das Volk wird frei werden, das kein Glück mehr will, sondern seine Züchtung.*“ Wegbereiter für die späteren unvorstellbaren Verbrechen waren der Freiburger Psychiater HOCHÉ zusammen mit dem Strafrechtler BINDING (1920) mit ihrer Schrift: *Von der Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens*. Bennis Nähe zu diesen Rassenbiologischen Konzepten wirft einen tiefdunklen Schatten auf seine Person, zumal er sich später nie dazu geäußert oder davon distanziert hat. Ob er von der aktiven Euthanasie bei der T4-Aktion wirklich nichts gewusst hat?

In „*Medizinische Krise*“ geißelt Benn den Terrainverlust der Medizin gegenüber nicht approbierten esoterischen Heilmethoden, wie es diese ja auch heute genauso gibt. „*Früher ist es der Urin gewesen, den man sich setzen und dann das Verborgene entschleiern ließ, heute sind es Odmagnetismus, Irisdiagnostik und Mesmerismus.*“ Er zitiert den britischen Kliniker SYDENHAM (18. Jh.): „*Die Ankunft eines Hanswursts in einem Städtchen ist nützlicher für die Gesundheit als zwanzig mit Medikamenten beladene Esel.*“ (Oder nach Groucho MARX: „*A Clown is like aspirine, only he works twice as fast.*“). Hierzu passt Bennis ironisches Gedicht: „*Stadtarzt, Muskelpresse, schaffensfroher Hort / Hygienemesse, großes Aufbauwort...*“ Es ist denkbar, dass er dabei an die große Hygieneausstellung von 1911 in Dresden gedacht hat, bei der es übrigens auch eine rassenbiologische Abteilung gab.

Ein kurzer Blick auf Benn und seinen Drogenkonsum, den er freizügig einräumt, und der erst ab ca. 1930 unter Strafe gestellt worden wäre. Seine

Gedichte „Kokain“ und „O Nacht“ beschreiben treffend Wirkung und Absicht: „Den Ich-Zerfall, den süßen tiefersehnten, den gibst du mir, schon ist die Kehle rau“, oder „O Nacht, ich nahm schon Kokain, und Blutverteilung ist im Gange“. Der letztgenannte Text dürfte Bezug nehmen auf die Untersuchungen der Jenenser Psychiater BERGER und BINSWANGER, die Kokain wegen der damit verbundenen Mehrdurchblutung des Gehirns bei Schizophrenen als Therapie einsetzen wollten. Übrigens war Binswanger auch derjenige Arzt, der Nietzsche wegen seiner progressiven Paralyse, dem Spätstadium der Syphilis, behandelt hat. (Anmerkung: Wer unter Künstlern und Genies im ausgehenden 19. Jh. Rang und Namen hatte, war häufig Syphilitiker). Noch in „Drei alte Männer“ verteidigt Benn den Konsum: „Potente Gehirne stärkt man nicht durch Milch, sondern durch Alkaloide...Man kann sie nicht wie Veilchen mit Grundwasser begießen...“ Er selbst nahm lange Zeit Pervitin und Phanodorm, außerdem machte er den damals unglaublichen Vorschlag, Pervitin zur Leistungssteigerung in Schulen einzusetzen. Was ja inzwischen mit der breit gestreuten Gabe von Ritalin in großem Stil geschieht.

3. Psychiatrie erlebt und erlitten – Versuch eines Psychogramms

Ein Schlüsseltext für das Verständnis von Benns Psyche ist der 1916 erschienene Text „Gehirne“. Auftritt Dr. Werff Rönne, sein alter Ego, Arzt und „Flagellant der Einzeldinge, das nackte Vakuum der Sachverhalte, der keine Wirklichkeit ertragen konnte, der vor dem Erlebnis der schrankenlosen mythenalten Fremdheit zwischen dem Menschen und der Welt unbedingt der Mythe und den Bildern glaubte...“ Benns Zweifel an der Wirklichkeit lesen sich so: „In Triumph und Verfall verließ mich die Trance nie, dass es diese Wirklichkeit nicht gebe...“.

Und in „Die Reise“ sagt sich Rönne: „Es ist Zeit, dass ich beginne. In der Ferne rauscht ein Gewitter, aber ich geschehe.“ Desgleichen gab es die Stunde, da ihm „die Olive geschah“. Er sagt nicht „ich bin“, oder „die Olive ist“, sondern lässt sich und besagte Olive „Ich-fern“ geschehen. Andernfalls hätte er selbst und die Baumfrucht ein gleichsam „statisches Sein“ als Ausdruck einer Realität, die es für ihn ja nicht gab. „Eine Wirklichkeit ist nicht vonnöten...“ beginnt ein Gedicht. Oder später in „Meran: Ich unverzweigt, im Tiefen unverbunden, ich ohne Wesen, doch auch ohne Schein...“

Benn beschreibt – via Rönne oder anderen Figuren seiner Texte – eindeutig sog. *Oneiroide Zustände*, also das Eindringen traumhafter Inhalte in das Wachbewusstsein mit verschwimmender Wahrnehmung der Realität und schwindender Ich-Grenze, z. B. in „Ikarus – O Mittag, der mit heißem Heu / mein Hirn zu Wiese, flachem Land und Hirten schwächt, dass ich hinrinne und den Arm im Bach/ den Mohn an meine Schläfen ziehe...“ Auch hier noch einmal das Thema der Rauschmittel. Die Gestalt der fiktiven Geliebten „Edmée“ ist ebenfalls ein solches traumhaftes Produkt.

In „*Diesterweg*“ erschien es diesem, „als bogen sich die Fenster“, also ein Erlebnis der Derealisation, und in „*Etappe*“ landet Dr. Olf – wiederum sein alter Ego – in der Irrenanstalt, und in „*Ithaka*“ lässt er Rönne sagen: „*Ich habe den ganzen Kosmos mit meinem Schädel zerkaut... Das Gehirn ist ein Irrweg...*“ Einer der Studenten will lieber „*die finsterste mittelalterliche Mystik als das sandige Geknarre professoraler Intellektuellenakrobatik hören*“, bis alle auf den Professor losgehen mit dem Ruf: „*Wir wollen den Rausch. Wir wollen Dionysos und Ithaka.*“ Hier nochmals die von ihm geliebten „*Südworte*“, diesmal im Aufstand der Söhne gegen einen Vater – und damit wohl auch gegen alles *Paternalistische*. Umso unverständlicher, dass er sich später der Gleichschaltung durch die neuen Machthaber unterwarf!

3. a War Benn psychisch krank?

KISCH bezeichnet ihn einmal als schizophren, und MUSCHG in seinem Verriss-Nachruf als jemanden mit Bewusstseinspaltung, an anderer Stelle als manisch-depressiv. Nun ist dies, *sit venia verbo*, die Einschätzung medizinischer Laien und keine exakte Diagnose. Am ehesten kommt noch die häufig anzutreffende Feststellung, Benn habe an „*Depressionen*“ gelitten, in die Nähe einer Diagnose. Die Ich-Störung früherer Jahre, wie im Rönnekomplex beschrieben, ist sicherlich zu einem guten Teil auf einen womöglich exzessiven Drogenkonsum zurückzuführen, wie es jedem Psychiater aus der Therapie von Süchtigen bekannt ist (Musterbeispiel LSD als *Modelldroge* seit HUXLEY und LEARY). Meines Erachtens ist eher davon auszugehen, dass es sich bei Benn unabhängig von den Drogen um eine sog. Persönlichkeitsstörung vom *Dysthymen Typ* mit Neigung zu wiederkehrenden Schwankungen von Stimmung und Antrieb mit begleitenden psychosomatischen Störungen (Ekzeme, Migräne) sowie psychasthenische Symptome mit chronischer Müdigkeit handelt. Eine Depression im klinischen Sinne, also entsprechend der psychiatrischen Krankheitslehre, hat Benn wohl nicht gehabt.

Er charakterisiert sich selbst ohne Beschönigung – oder vielleicht doch mit einer gewissen Selbstgefälligkeit? – In „*Stimme hinter dem Vorhang*“: „*Meine Glücke waren, wenn ich genau bin, alle mit Verbrechen verkuppelt: Ehebruch, Treulosigkeit, Elternhass, Falschheit und doppelte Moral*“, also „*Bionegatives Material*“ als wesentlicher Anteil an schöpferischer Produktion auch bei ihm. Zugleich findet sich eine narzisstische, also eine ausgesprochen Ich-bezogene Haltung mit Größenideen, wenn er in der Nachkriegszeit an OELZE schreibt, es sei für ihn „*ein Leichtes, sich an die Spitze <der Literaten> zu setzen und zu marschieren. So behandelt ein Volk seine Dichter und geistig Schaffenden. Man kommt sich vor wie einer, der die Atombombe in der Westentasche trägt.*“

Benns Ambivalenz verwickelt ihn ständig in Widerspruch mit sich selbst und in Bezug auf frühere Äußerungen, wie er selbst einräumt. Sein Verschleiß an Partnerinnen ist bekannt. Gleichwohl war er eigentlich kein „Don Giovanni Typ“, der mit seinen Eroberungen hausieren ging. Ambivalent wie er immer war, hatte er zugleich das Bedürfnis nach Nähe und Distanz. Dafür konnte er anrührende Verse finden wie „... auf deine Lider senk ich Schlummer, auf deine Lippen senk ich Kuss... Du, die zu schwach, um tief zu geben, du die nicht trüge, wie ich bin...“, und daneben diese Machosprüche „... eine Frau ist etwas für eine Nacht...“, oder die Frage, warum eigentlich Frauen nicht wie Kaninchen sind und am Fußende des Bettes schlafen. Bei VILLON und BRECHT findet sich ja Ähnliches, Zartheit bis grob obszöne Liebeslyrik nebeneinander.

4. Abgesang – „Und nun die Stunde, deine: im Gedichte / Das Selbstgespräch des Leides und der Nacht“

Noch einmal kommt er auf seine Herkunft zu sprechen: „... Du wolltest nichts als das Gebot vollenden, in dem zwei Völker sich in dir vereint...“ Eine Anspielung auf das mediterrane Element, das seine Mutter zu seinem Leben beigesteuert hat. Oder auf die frühe, ihn prägende Begegnung mit NIETZSCHE und dessen Wort von der Rechtfertigung der Welt allein als ästhetisches Phänomen. Im Gedenken an ihn das Gedicht: „Turin – Ich laufe auf zerrissenen Sohlen, schrieb dieses große Weltgenie. Dann holen sie ihn nach Jena, Psychiatrie...“

Über Musik hatte er ebenfalls eigenwillige Ansichten, z. B. „La Paloma ist mir lieber als Beethovens Neunte“, oder „ein Schlager von Rang ist mehr 1950 als 500 Seiten Kulturkrise.“ Und dann zugleich die bewegenden Gedichte über „Chopin“ oder „Schumann“. Nach wie vor ist er ein Meister ironischer Betrachtung, von der er sich selber im Hinblick auf sein erahntes Lebensende nicht ausnimmt: „Hör zu, so wird der letzte Abend sein, / wo du noch ausgehn kannst: du rauchst die ‚Juno‘, ‚Würzburger Hofbräu‘, drei, und liest die Uno, / wie sie der ‚Spiegel‘ sieht, du sitzt allein.“

Und dann der gleichsam bekennende Text zu „Melancholie“, die hinter allem der Grundton seines Lebens war: „Wenn man von Faltern liest, von Schilf und Immen...“ Aus der biografischen Reprise in „Verlorenes Ich“ sei auch zitiert: „Ach, als sich alle einer Mitte neigten und auch die Denker nur den einen Gott gedacht... o zwingende, entfernte Stunde, die einst auch das verlorne Ich umschloss...“

Hier spricht Benn noch einmal indirekt im Vers vom „unendlich geliebten Land der Kindheit“. Und in „Doppelleben“, zu Beginn des Jahres 1956, das Vermächtnis eines Monomanen des Wortes, das sich auch aus Erinnerungen seiner Herkunft speist: „Am Anfang war das Wort und nicht das Geschwätz, und am Ende wird nicht die Propaganda sein, sondern wieder das Wort. Das Wort, das bindet und schließt, das Wort der Genesis, das die

Feste absondert von den Nebeln und den Wassern, das Wort, das die Schöpfung trägt...“ Ob die an sich selbst gerichtete Frage „*Wenn wir gelitten haben, ist es dann gut?*“, bis zu seinem Tod am 7. Juli 1956 eine Antwort gefunden hat?

Literaturverzeichnis

Ausstellungskatalog *Gottfried Benn 1886–1956*. Eine Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs im Schiller-Nationalmuseum, Marbach am Neckar (Marbacher Kataloge 41) 1986

G. Benn: *Gesammelte Werke I–IV*, Hrsg. D. Wellershoff, Limes 1960

G. Benn: *Briefe an F. W. Oelze, 1932–1945*, Limes 1977 u. 1945–1956, Fischer 1982

J. Bürger: *Benns Doppelleben oder Wie man sich selbst zusammensetzt* (Marbacher Magazin 113) 2006

J. Dyck: *Gottfried Benn – Einführung in Leben und Werk*, de Gruyter 2009

J. Dyck: *Der Zeitzeuge – Gottfried Benn 1929 – 1949*, Wallstein 2006

J. Dyck: *Benn in Berlin*, Transit Verlag 2010

Th. Gann: *Gehirn und Züchtung – Gottfried Benn psychiatrische Poetik*, transcript 2007

H. Heintel: *Gottfried Benn–Bildnisse*, Hatje 1990

H. Hof: *Der Mann ohne Gedächtnis*, Klett–Cotta 2011

W. Lange–Eichbaum, W.: *Genie – Irrsinn und Ruhm. Eine Pathographie des Genies*. Verlag Ernst Reinhard 1928 (Neuaufgabe München/Basel 1956)

W. Lennig: *Gottfried Benn in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*, rde 1962

M. Niedermayer/M. Schlüter: *Das Gottfried Benn Buch*, Fischer 1968

F. J. Raddatz: *Gottfried Benn – Leben niederer Wahn*, Propyläen 2001

G. Roth: *Das Gehirn und seine Wirklichkeit*, suhrkamp taschenbuch wissenschaft (stw) 1996

W. Rube: *Gottfried Benn – Provoziertes Leben*, Klett-Cotta 1993

O. Sahlberg: *Gottfried Benns Phantasiewelt*. Ed. Text und Kritik, München 1977

P. Schütz: *Die Theologie des Expressionismus*, J. H. Röll 2005

D. Wellershoff: *Phänotyp dieser Stunde*, Ullstein 1958

Gottfried Benn, Karl Hofer und „ein wundervolles Bild“

Mikrostudie zu einer Leerstelle

Peter Lings

I. Gottfried Benn und Karl Hofer

I. a Ein Gemälde kommt per Post

Am 29. Januar 1936 schickte Gottfried Benn aus Hannover einen Brief an seine Freundin Tilly Wedekind. Er beschreibt darin die Einrichtung seiner Wohnung in der Arnswaldtstraße 3, die er zum 1. Januar bezogen hatte:

„Die Wohnung ist unverändert. Noch kein Teppich, keine Couch. Von Hofer bekam ich ein wundervolles Bild geschickt. Öl. Landschaft aus Italien. Herrlich in den Farben u im Aufbau. Hängt anstelle der Madonna, die jetzt zwischen den beiden Fenstern im Eßzimmer hängt.“ (Benn/Wedekind, 155)

Hätte Benn nicht seiner Freundin Tilly die neue Wohnung geschildert, wäre dieses bedeutende Gemälde aus Benns Besitz unbemerkt geblieben. Denn diese Zeilen sind wohl der *einzig*e Hinweis auf das Kunstwerk.

Seiner zeitgleichen Freundin Elinor Büller schrieb Benn nichts von diesem Gemälde, aber der noch fehlende Teppich wurde am 14. Januar 1936 noch einmal in einem Brief erwähnt – dabei erfährt man von weiterem Kunstbesitz des Schriftstellers:

„Mansfeld sah neulich hier zwei Drucke von Toulouse-Lautrec,¹ die mir seit langem gehören u. schrieb, ob er sie nicht verkaufen solle. Ich sandte sie ihm, verspreche mir aber nicht viel davon. Glaube nicht, dass ein Teppich herauskommt [...].“ (Benn/Büller, 140)²

Dass er Elinor Büller nichts von dem Gemälde schrieb, ist umso erstaunlicher, als er doch am 8. Januar 1936 einen Brief von Hofer an sie weitergeschickt hatte. Büller muss Hofer also gekannt haben. Dieser Brief Hofers ist vermutlich nicht erhalten.³ Benn kommentierte den Hofer-Brief im Schreiben an Büller nur mit „überall dasselbe“. (Benn/Büller 137) Der Brief dürfte also einen Bericht über die Situation Karl Hofers, vielleicht eine Schilderung seiner Erfahrungen mit der Kunstpolitik der Nationalsozialisten enthalten haben.

Was erfahren wir nun aus dem Brief vom 29. Januar 1936 an Tilly Wedekind über das Bild? Hofer schickte nicht „das Bild“ oder „die Landschaft“, sondern „ein wundervolles Bild“. Aus den Worten dieser Mitteilung lässt sich klar ableiten, dass Benn offenbar über die Ankunft dieses Bildes überrascht war, dass es nicht zuvor von ihm ausgesucht und

bestellt worden war, dass er es nach der Ankunft gar zum ersten Mal sah. Hätte er es erwartet, hätte er kaum zunächst die „Madonna“ an diese Wand gehängt. Er beschreibt es auch nur recht allgemein, so als habe er es noch nicht lange betrachtet: „Öl. Landschaft aus Italien. Herrlich in den Farben u im Aufbau.“

Wenn diese Deutung stimmt, und Hofer überraschenderweise ein Bild schickte, muss man sich fragen, warum das geschah, denn Karl Hofer (1878–1955) war nicht irgendein Hobbymaler, der seine Bilder verschenkte. Hofer war noch zu Beginn der 1930er Jahre einer der bedeutendsten deutschen Maler und in Berlin Professor an der Kunsthochschule. Er war wie Benn Mitglied der Preußischen Akademie der Künste. Hofer zählte zu den Expressionisten und stand von Anfang an gegen den Nationalsozialismus. Seine Werke galten als „entartet“, er verlor schon 1933 seine Professur, wurde 1938 aus der Preußischen Akademie der Künste und aus der Reichskammer der bildenden Künste ausgeschlossen.

I. b Blick in die Sekundärliteratur

Welche Verbindung gab es zwischen Gottfried Benn und Karl Hofer? Ihr Verhältnis und auch das Gemälde scheinen nicht besonders beachtet worden zu sein. Die großen Benn-Biographien der letzten Jahre erwähnen diesen Themenkreis nur am Rande oder gar nicht: Raddatz (2001) erwähnt das Gemälde, ohne ihm nachzuspüren (Raddatz, 163); Gunnar Decker (2006) erwähnt Hofer gar nicht; Joachim Dyck (2006) erwähnt das Gemälde trotz mehrerer anderweitiger Erwähnungen Hofers nicht; Holger Hof (2006) erwähnt den „Stammtisch“ der beiden, jedoch nicht das Gemälde.

Daraus kann man ableiten, dass zur Verbindung zwischen Benn und Hofer nicht viel bekannt ist, und der Befund ist auch ein sicherer Hinweis, dass zum Gemälde nichts bekannt ist. Selbst in einem – ansonsten sehr detailreichen – Beitrag, der sich mit Gottfried Benns Verhältnis zu Kunst und Künstlern beschäftigt, wird Hofer übersehen:

„Mit einigen zeitgenössischen ‚Kunstträgern‘ war er bekannt, wenn auch die Auswahl dieser Künstler nicht zuletzt durch die zurückgezogene Lebensweise Benns, oft durch den Zufall bestimmt gewesen zu sein scheint. Zu den wenigen Künstlern, mit denen Benn vo[r] 1933 befreundet war und auch nach 1933 befreundet blieb, gehörte die Bildhauerin Renée Sintenis.“ (Asendorpf, 229)

Also genau eine Künstlerin wird als Bekannte genannt, Hofer jedoch nicht.⁴ Selbst andere mit Benn bekannte Künstler bzw. enge Freunde wie George Grosz, Erna Pinner oder Rudolf Belling,⁵ auf die diese vor/nach-1933-Perspektive zutrifft, fallen hier unter den Tisch.

Ein weiteres – bisher nicht beachtetes – Verbindungsglied zwischen Benn und Hofer ist sicher in dem Galeristen Alfred Flechtheim (1878–1937)

zu sehen, mit dem Benn gut bekannt war und der Karl Hofer in seinem Galerieprogramm vertrat.⁶ Auf jeden Fall – so scheint mir – wir wissen noch viel zu wenig, über die Kreise, Namen und Persönlichkeiten, mit denen Benn in der Berliner Kunstszene der 1920er und 30er Jahre verkehrte.

Betrachtet man die Hinweise in der Literatur zu den Verbindungen zwischen Gottfried Benn und Karl Hofer, bleiben drei oft genannte Aspekte: Der Expressionismus-Aufsatz von 1933, das Stammtisch-Projekt von 1934 sowie die Liste der nicht Emigrierten („Erscheinungen unbestreitbaren Ranges“) in „Doppelleben“, zu denen eben auch Hofer und Benn gehörten.⁷ (SW V, 105) Betrachten wir kurz die beiden ersten Aspekte.

I. c Der Expressionismus-Aufsatz

Von außen verbunden waren Benn und Hofer durch die Diskussion um die Verteidigung des Expressionismus im Jahr 1933. (Dyck 2006, 139ff) Im September 1936 erwähnt Benn ferner einen Angriff „gegen alle“, die mit dem Expressionismus in Verbindung standen, darunter er selbst und auch Hofer. (Benn/Wedekind, 217, 371) Im Jahr 1937, aber dies war ja schon ein Jahr nach der Zusendung des Gemäldes, waren beide von der Diskussion um die „Entartete Kunst“ betroffen und wurden von Wolfgang Willrich (Stichwort: „Die Säuberung des Kunsttempels“) angegriffen. (Dyck 2006, 226ff)

Für die frühen 1930er Jahre und das Verhältnis Benn-Hofer war sicher der Aufsatz „Expressionismus“, auch bekannt als „Bekenntnis zum Expressionismus“ (SW IV, 76–90) der wichtigste Text. Börries von Münchhausen hatte 1933 im „Deutschen Almanach“ einen Text über Dichtkunst geschrieben und darin Angriffe gegen den Expressionismus geäußert. Benn verfasste daraufhin noch 1933 seinen Expressionismus-Essay. Benn nennt als bedeutende deutsche Vertreter des Expressionismus „Klee, Hofer, Belling, Poelzig, Gropius, Kirchner, Schmidt-Rottluff“. (SW IV, 78) Unter den Genannten sind einige deutsche Künstler, die auch bei dem anderen bereits angedeuteten Thema, dem Stammtisch-Projekt, wieder auftauchen.

I. d Das Stammtisch-Projekt von 1934

Dieser Stammtisch wird in Benn-Biografien mitunter erwähnt, aber er ist m. W. noch nicht ausführlich betrachtet worden: Benn wollte 1934 einige Freunde und Bekannte aus Künstlerkreisen an einem Stammtisch zusammenführen. Am Freitag, dem 26. Januar 1934, lud Gottfried Benn Paul Hindemith ein, am darauffolgenden Dienstag ins Pschorr zu kommen, um einen Stammtisch mitzubegründen. Als erste sechs Mitglieder waren vorgesehen: Hindemith sowie „Poelzig, Maler Hofer, Bildhauer Belling, Renée Sintenis“ und Benn. Nach Benns Vorstellung, sollte dieser Stammtisch „die letzte Elite Deutschlands darstellen.“ (Benn/Hindemith, 70–71) Hindemith nahm nicht teil, aber Benn und Hofer waren regelmäßig mit von der Partie.

Der Schriftsteller Oskar Loerke berichtet in seinen Tagebüchern wiederholt von den Treffen des Stammtisches, an denen er selbst teilgenommen hatte:

- 13. Dezember 1934: „Abends im Hofbräu Wittenbergplatz auf Anruf Benns: Benn, Karl Hofer, Renée Sintenis, Belling, Tilly Wedekind, ein Italiener Ducci.“ (Loerke, 326)
- 2. Februar 1935: „Donnerstag Stammtisch abends bei Weiß Czarda Kurfürstendamm.⁸ Benn rief ich am Vormittage an; er war sehr nett. Und ich fand ihn dann abends völlig zurückgekehrt in eine vernünftige Denkweise. Es waren sonst anwesend: Hofer, Weiß, Belling, ich.“ (Loerke, 330)
- 14. Februar 1935: „Mittwoch nach dem Verlag Stammtisch: Benn, Weiß, Sintenis, Hofer, Belling.“ (Loerke, 331)
- 9. März 1935: „Mittwoch, 27. Februar. Stammtisch. Renée Sintenis, Weiß, Hofer, ich, später Buchhändler Benario. [...] Der grimme Benn.“ (Loerke, 332)
- 22. April 1935: „[...] abends nach der Stadt. Renée Sintenis, E. R. Weiß, Purrmann, Hofer, vorübergehend Hans Meid. Hofer sehr klar, wie man gegen die Unanständigkeit radikal ablehnend sein müsse (die größte Unanständigkeit, die es je auf der Welt gab). Alle einig. Schlechter Nachruf auf Benn. Es sei höchste Zeit gewesen, dass er sich zurückgezogen habe. Flucht in die Reichswehr.“ (Loerke, 334)

Dies ist – nach insgesamt circa zwei Dutzend Nennungen – zugleich Loerkes letzter Tagebucheintrag zu Benn. Mit Benns Weggang nach Hannover zum Dienst in der Reichswehr ab April 1935 endete ihre Bekanntschaft.

Doch Karl Hofer hielt den Kontakt und sandte rund acht Monate später zumindest einen Brief und die „Landschaft aus Italien“. Die Verbindung zwischen Benn (der in Hannover mehrfach umzog) und Hofer ist also in der Mitte der 1930er Jahre nicht abgerissen. Die Stammtisch-Freundschaft hielt also noch etwas an. Vielleicht verband die Erfahrung mit der Kunstpolitik der Nationalsozialisten und eine „vernünftige Denkweise“ die beiden Männer. Nicht umsonst erhielt Benn (wohl) im Januar 1936 einen Brief von Hofer, über den er sagen konnte „überall dasselbe“. Fast zeitgleich mit dem Brief kam das Gemälde. War das Gemälde also ein Unterpfand ihrer Freundschaft und gemeinsamen Erfahrung? Wir wissen es noch nicht. Aber sicher ist, dass Hofer für Benn eine so große Sympathie empfunden haben muss, dass er ihm ein Ölgemälde schickte.

Wer waren die anderen deutschen Künstler, die – gemäß Loerke – außer Benn und Hofer zu diesen Stammtischrunden kamen? Kurze Hinweise müssen hier genügen:

- Rudolf Belling (1886–1972) war Bildhauer, ein bedeutender Exponent des Expressionismus und Mitglied der Preußischen Akademie der Künste.
- Oskar Loerke (1884–1941) war Dichter, Lektor im S. Fischer Verlag und Mitglied der Preußischen Akademie der Künste, wo er als Sekretär der „Sektion für Dichtkunst“ tätig war.
- Hans Meid (1883–1957) war Maler und Grafiker und Mitglied der Preußischen Akademie der Künste.
- Hans Purrmann (1880–1966) war Maler und Grafiker.
- Renée Sintenis (1888–1965) war als Bildhauerin von Tierskulpturen bekannt, Mitglied der Preußischen Akademie der Künste und vor allem lebenslang eine enge Freundin Benns.
- Emil Rudolf Weiß (1875–1942) war Maler und Grafiker und Mitglied der Preußischen Akademie der Künste und der Ehemann von Renée Sintenis.

Kein Zweifel: Das war die Gruppe, an die sich Tilly Wedekind erinnerte, als sie 1966 über ihre gemeinsame Zeit mit Benn im Berlin der frühen 1930er Jahre schrieb: „Auch mit Benn kam ich, genau wie mit Frank, öfter in andere Gesellschaft. Aber mit Benn meist in Künstlerkreise. So lernte ich Renée Sintenis kennen [...]“ (Wedekind, 83) Alle Genannten waren bedeutende Maler, Bildhauer oder Literaten. Die vielleicht etwas peinlich anmutende Formulierung „die letzte Elite Deutschlands“ im Brief an Hindemith trifft es eigentlich sehr gut. Alle Genannten – außer Hans Meid – wurden von den Nationalsozialisten wegen ihrer künstlerischen Arbeit teils verboten, teils verfolgt, teils vertrieben. Sich regelmäßig mit diesen Protagonisten moderner Kunst und unter dem Druck des Regimes stehenden Menschen zu treffen, zeugt nicht gerade von einer glühenden nationalsozialistischen Gesinnung Benns. Vom Vertrauen und der Verschwiegenheit, die bei einem Stammtisch in einer Diktatur herrschen müssen, ganz zu schweigen.⁹

I. e Die Korrespondenz Benn – Hofer

Die Korrespondenz zwischen Gottfried Benn und Karl Hofer ist übrigens nicht sehr ergiebig. Die Briefe von Karl Hofer an Gottfried Benn sind (wie auch die anderer Briefpartner) gemäß der Recherche von Holger Hof „von Benn eigenhändig verbrannt“ worden. (Handbuch, 256) Erhalten haben sich wohl nur sehr wenige Hofer-Briefe aus der Nachkriegszeit. Denn nach dem Zweiten Weltkrieg trat Hofer 1951 noch einmal in Kontakt mit Benn. Hofer war nun Vorsitzender des „Deutschen Künstlerbundes 1950“ und schickte Benn ein Manifest der Vereinigung. Die Zeitschrift „Sinn und Form“ veröffentlichte 2003 Benns Dankschreiben vom 20. April 1951 und Hofers Reaktion darauf vom 25. April 1951. (Benn/Hofer) Die beiden Briefe liegen im Archiv der Akademie der Künste, Berlin.¹⁰ Ich erwähne das, denn die

Formulierungen in den Briefen lassen darauf schließen, dass sich beide Männer seit den 1930er Jahren nicht mehr persönlich gesehen und dass sie schon sehr lange keine Briefe mehr an einander geschickt hatten. Dann jedoch nahm Hofer die Gelegenheit wahr und schickte Anfang der 1950er Jahre noch einige Briefe an Benn, sie werden im Deutschen Literaturarchiv Marbach aufbewahrt.¹¹

Immerhin hätte es noch Kontakte geben können, denn nachdem Benn 1937 aus Hannover zurück nach Berlin gezogen war und in der Bozener Straße wohnte, war das Haus, in dem Hofer in der Freiherr-vom-Stein-Straße wohnte, nur wenige Gehminuten entfernt; Benn kannte die Adresse und zeigte das Haus später seiner Frau Ilse. (Dyck 2010, 115)

II. Zu Benns Kunstinteresse und Kunstbesitz sowie zur „Landschaft aus Italien“

II. a Zu Benns Kunstinteresse und Kunstbesitz

Ohne zu weit vom eigentlichen Thema des Hofer-Gemäldes abzuschweifen, möchte ich doch kurz etwas zu Benns Kunstinteresse und Kunstbesitz sagen. Denn in einem der neuesten Bücher über Benn von Wolfgang Martynkewicz (2017) finden sich die Zeilen: „Nein, Sinn für Schönheit und Interesse für bildende Kunst hatte Benn zeitlebens nicht.“ [...] „Benns Verhältnis zur Kunst war [...] spießig und eher konventionell.“ (Martynkewicz, 185). Das ist so dumm und so falsch, dass man das einfach nicht stehen lassen kann.

Zugegeben: tatsächlich wissen wir oberflächlich nicht viel über Benns Verhältnis zur bildenden Kunst und noch weniger über seinen Kunstbesitz. Auch seine Kontakte zu zeitgenössischen Künstlern, Kunstkritikern und Galeristen, seine Museumsbesuche und seine Lektüre von Kunstbüchern müssten sicher noch eingehender untersucht werden. Aber schon der umfangreiche Aufsatz von Winfried Asendorpf über Kunst und Künstler im Werk Benns von 1972 zeigt, dass man hier vor einem sehr weiten und fruchtbaren Feld steht. In jedem Fall empfing Benn viele Anregungen durch Kunst. Er sah sie in Galerien oder aber in Büchern (Asendorpf, 228–232; Speck, 18), und Benn beschrieb daraufhin das Gesehene und baute es in seine Texte ein.¹² Benn schildert das in seiner Autobiographie, als er den „Roman des Phänotyp“ erläutert: Ein Mann in einer Kaserne

„blättert in einem Werk aus einem Kunstverlag [...] herrliche Bilder aus allen Epochen der Malerei [...] Hier braucht das Auge wirklich nur abzulesen, Worte finden dafür [...] > schon summarisches Überblicken, Überblättern schafft manchmal einen leichten Rausch <.“ (SW V, 141)¹³

An dieser Stelle nur noch einige weitere verstreute Hinweise: Am 3. November 1933 schrieb Benn an Käthe von Porada: „[...] Bilder haben manchmal

große Macht über mich.“ (Porada, 143)¹⁴ Das kann ja nur bedeuten, dass Bilder Benn fesseln konnten, vielleicht sogar eine suggestive Kraft darstellten. Eben einen dichterischen Rausch erzeugten. Über Malerei als solche schrieb Benn am 10. Juni 1946 an Oelze: „In der Tat, das Auge hungert, tief aus dem Gehirn heraus, nach Farben, reinen und vermischten, es ist direkt ein Röcheln u. Schreien [...] nach koloristischer Verdrängung der tiefen seelischen Monotonie [...].“ (Benn/Oelze II, 150) In Hinblick auf eine literarische Verarbeitung von Gemälden fallen dem Benn-Leser spontan einige Gedichte ein, die Gemälde zum Thema haben, so „Die hyperämischen Reiche“ von 1928 (SW I, 120–121), „Bilder“ von 1941 (SW I, 187), „Henri Matisse: ‚Asphodèles‘“ von 1941 (SW I, 207) oder „ – Gewisse Lebensabende“ von 1946 (SW I, 229–231) mit der Schilderung von Rembrandts Ende.

Über die Kunst in Benns Wohnungen ist noch sehr wenig bekannt. Hier einige Fundstücke: In den Jahren 1917–22 war Benn mit Doris Hahn befreundet. Sie berichtet, Benn „hatte in der Belle-Alliance-Straße den Kupferstich *Das Nachtcafé* von George Grosz hängen, den Grosz ihm aber nur geliehen hatte.“ Als Grosz die Grafik abholte, hing Benn Postkarten mit Pferdedarstellungen von René Sintenis auf. Außerdem hing „ein von Strahlen umgebener Ritter“ im Wartezimmer. (Dyck 2010, 64–65) 1927 hatte der Künstler Gustav Heinrich Wolff eine Portraitbüste von Benn geschaffen, ein Exemplar besaß Benn. (Benn/Oelze II, 296) Anfang Januar 1936 erhielt Benn das Hofer-Gemälde und dafür machte die „Madonna“ Platz und auch die beiden Toulouse-Lautrecs wurden zum Verkauf gegeben. Ebenfalls Anfang Januar 1936 erhielt Benn von Oelze einen antiken chinesischen „Hausgott mit den Zügen des Buddha“ geschenkt.¹⁵ (Benn/Oelze I, 107–109) Dieser hatte Gesellschaft von einer Mädchenbüste. (Benn/Wedekind, 150, 343)

Nach dem Krieg erhielt Benn das Aquarell einer Rose von den Oelzes. (Benn/Oelze II, 160, 234–235, 471) Im März 1948 folgte ein weiterer Buddha aus der Bremer Sammlung, da der erste verloren war. (Benn/Oelze II, 315) Nachdem Benn im Dezember 1946 seine dritte Frau geheiratet hatte, brachte René Sintenis „als Hochzeitsgeschenk eine Graphik, die sie selbst angefertigt“ hatte. (Dyck 2010, 116) Benns direktes Umfeld war also nicht ohne Kunst, und das 1936 erhaltene Hofer-Gemälde kam nicht in eine kunstfreie Umgebung.

II. b Was zeigte die „Landschaft aus Italien“?

Das Gesamtwerk von Karl Hofer ist erfasst und erforscht. Seit 2007 liegt das umfangreiche und ausführliche Werkverzeichnis seiner Gemälde vor. Es umfasst drei Bände mit insgesamt weit über 900 Seiten. Karl Hofer hat 2900 Gemälde geschaffen, die chronologisch erfasst sind. (Wohlert/Eisenbeis) Aufgrund des Werkverzeichnisses kann man sicher sagen, dass

Hofer an Benn keine „Landschaft aus Italien“ geschickt hat, die das Mittelmeer, eine Insel oder „den Süden“ zeigte. Mit Sicherheit war es ein Motiv nah der Alpensüdseite. Denn Karl Hofer hat in den zehn Jahren vor der Zusendung des Gemäldes, also im Zeitraum 1926–36 jedes Jahr Landschaftsdarstellungen im Tessin gemalt. Insgesamt sind es mehrere Dutzend Bilder mit Motiven aus dem Tessin, einige wenige Bilder entstanden im angrenzenden Norditalien, jedoch sind die Motive und Darstellungen von beiden Seiten der Grenze recht ähnlich: Hofer malte bei diesem Sujet fast immer Dörfer oder Gruppen von Häusern in einem Landschaftsausschnitt, oft auf Hügeln. Titel der Bilder sind fast immer nur der Name des jeweiligen Dorfes. Von den mehreren Dutzend dieser Gemälde sind im Werkverzeichnis viele als komplett unbekannt und verschollen verzeichnet, manche Bilder sind nicht einmal durch Fotos dokumentiert; bei einigen ist als Standorthinweis nur „Privatbesitz“ eingetragen. Bei den Provenienznachweisen konnte ich trotz zweimaliger Durchsicht keinen Hinweis auf Benn finden.¹⁶ Immer wieder findet sich jedoch der Hinweis, Hofer habe ein Bild verschenkt (zum Beispiel an das auf einem Gemälde dargestellte Dorf), das war demnach kein völlig unübliches Verhalten von Seiten des Malers.

Wenn Hofer also einige Häuser auf einem Hügel – sei es im Tessin oder im angrenzenden Norditalien – und „herrlich in den Farben u im Aufbau“ nach Hannover schickte, wie mag Benn auf das Gemälde in seinen Räumen reagiert haben? Denn solch ein Bild ist natürlich auch ein Fenster in eine andere Welt. Wenn man in einer wenig geschätzten Hannoveraner Mietswohnung sitzt, dann entführt solch ein Bild in andere Sphären. Wie schrieb Benn später (wohl 1954/55) einmal so treffend in seinem wunderbaren Gedicht „Hörzu“ (SW II, 171):

„Mehr bist Du nicht, kein Haus, kein Hügel dein,
zu träumen in ein sonniges Gelände,
dich schlossen immer ziemlich enge Wände
von der Geburt bis diesen Abend ein.“

II. c Wo blieb die „Landschaft aus Italien“?

Zunächst müssen wir feststellen, das Landschaftsgemälde aus Benns Besitz ist im Moment nicht zu identifizieren und sein Verbleib ist unbekannt. Benns Enkel Vilhelm Topsøe kennt das Gemälde nicht.¹⁷ Es ist also wohl nicht an Benns Tochter Nele oder die Witwe Ilse vererbt worden.

Vielleicht ist das Gemälde in den Kriegswirren verloren gegangen. Das erscheint möglich, wenn man Benns Schilderungen aus den Briefen auf diese Frage hin überprüft. Denn nachdem Benn im August 1943 mit seiner Dienststelle nach Landsberg an der Warthe versetzt worden war, holte er nach und nach Möbel und persönliche Gegenstände aus der Bozener Straße in seine neue Unterkunft. Benns Briefe berichten – zum Teil – in der Nach-

schau einige interessante Fakten über die Zustände in der Wohnung und die Verluste:

- 15. Oktober 1944 an Oelze: „In meine kleine Wohnung in Berlin sind fremde Leute einquartiert, werden die par Sachen, die wir uns zusammen erwarben, ruinieren u. volksgemeinschaftlich verbrauchen.“ (Benn/Oelze II, 71)
- 9. Februar 1945 an Oelze: „Alle Sachen in L. gelassen.“ (Benn/Oelze II, 79)
- 23. Februar 1945 an Oelze: „Wir schlafen auf einem Strohsack, da unser Schlafzimmer in L. a. W. steht.“ (Benn/Oelze II, 80)
- 5. März 1945 an Oelze: „Ich krame weiter in den Schränken. Soviel Persönliches ist in L. a. W. geblieben, alles Persönliche fast. Alle Bücher, die ich liebte, [...] (Benn/Oelze II, 81)
- 8. Dezember 1945 an Doris von Wedemeyer: „Was sonst die Sachen angeht, so haben wir in Landsberg alles Wesentliche verloren, das Schlafzimmer, Esszimmer usw.“ (Absinth, 118)
- 24. September 1947 an Doris von Wedemeyer: „Herta hatte ja mit viel Mühe u. unter Beihilfe mehrerer unrechtmässigerweise gecharterter Lastautos alles Wertvolle von hier im Herbst 43 nach Landsberg geschafft, das Schlafzimmer, ihr Chipendale-Damen- bzw. Esszimmer, Wäsche, Silber, Bilder, ...“ (Hof, 29, 453)

Zugleich muss jedoch einiges in der Wohnung Bozener Straße erhalten geblieben sein. Denn Benn schreibt an anderen Stellen von eigenen alten Büchern, oder dem Silber seiner ersten Ehefrau, das er an Nele weitergab. Benns Wohnung überstand den Krieg tatsächlich ohne direkten Bombentreffer. Allerdings gingen die Fenster in seiner Wohnung wiederholt zu Bruch. (Lethen, 210, 299; Hof, 33) Nach den Bomben kamen dann weitere Einquartierung und die Russen. So schreibt Benn am 8. Juli 1948 an Oelze über den Anfang des Mai 1945, die sowjetische Geheimpolizei habe sich zwei Tage in seiner Wohnung einquartiert „u. allein, weil meine Wohnung – absichtlich von mir so gelassen – völlig verkommen u. verjaucht war (das ganze Haus hatte die letzte Woche bei mir kampiert), zog sie dann wieder ab.“ (Benn/Oelze II, 349) Neben der wiederholten Schilderung des Zurücklassens von Einrichtungsgegenständen in Landsberg und fremden Leuten in der Wohnung – beides für sich kann schon den Verlust des Bildes bedingt haben – ist die explizite Erwähnung von nach Landsberg abtransportierten Bildern in einem Brief vom 24. September 1947 ein möglicher Hinweis auf das Schicksal der kleinen Kunstsammlung Benns. Blieb Hofers Landschaft also bei Benns Flucht aus Landsberg in der dortigen Unterkunft zurück? Wir wissen es noch nicht. Aber vielleicht hängt das Gemälde heute irgend-

wo östlich der Oder in einem Wohnzimmer und hilft seinen neuen Besitzern sich „zu träumen in ein sonniges Gelände.“

Literaturverzeichnis

Asendorpf

Winfried Asendorpf: „Überhaupt Bilder haben manchmal große Macht über mich.“ Kunst und Künstler im Werk Benns. In: Wolfgang Peitz (Hg.): Denken in Widersprüchen. Korrelarien zur Gottfried-Benn-Forschung (Materialien zur Deutschen Literatur Band 3). Freiburg 1972, S. 225–281.

Benn/Büller

Gottfried Benn. Briefe an Buller 1930–1937 (Gottfried Benn Briefe, Bd. 5, hrsg. von Marguerite Valerie Schlüter). Stuttgart 1992.

Benn/Hindemith

Gottfried Benn Briefwechsel mit Paul Hindemith, herausgegeben von Ann Clark Fehn. Frankfurt am Main 1986 (Taschenbuchausgabe).

Benn/Hofer

Gottfried Benn/Karl Hofer: Briefe. In: Sinn und Form 55. Jg. (2003), Heft 3, S. 401–402 und 426.

Benn/Oelze I–IV

Gottfried Benn/Friedrich Wilhelm Oelze: Briefwechsel 1932–1956, 4 Bände, herausgegeben von Harald Steinhagen und kommentiert von Stephan Kraft und Holger Hof. Göttingen 2016.

Benn/Wedekind

Gottfried Benn. Briefe an Tilly Wedekind 1930–1955 (Gottfried Benn Briefe, Bd. 4, hrsg. von Marguerite Valerie Schlüter). Stuttgart 1986.

Decker

Gunnar Decker: Gottfried Benn. Genie und Barbar. Biographie. Berlin 2006.

Dyck 2006

Joachim Dyck: Der Zeitzeuge. Gottfried Benn 1929–1949. Göttingen 2006.

Dyck 2010

Joachim Dyck: Benn in Berlin. Berlin 2010.

Handbuch

Christian M. Hanna/Friederike Reents (Hg.): Benn-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart 2016.

Hof

Holger Hof: Gottfried Benn. Der Mann ohne Gedächtnis. Eine Biographie. Stuttgart 2011.

Lethen

Helmut Lethen: Der Sound der Väter. Gottfried Benn und seine Zeit. Berlin 2006.

Loerke

Oskar Loerke: Tagebücher 1903–1939. Hrsg. von Hermann Kasack (Suhrkamp Taschenbuch). Frankfurt 1986.

Martynkewicz

Wolfgang Martynkewicz: Tanz auf dem Pulverfass. Gottfried Benn, die Frauen und die Macht. Berlin 2017.

Porada

Käthe von Porada: Meine Begegnung mit Gottfried Benn. In: Den Traum alleine tragen. Neue Texte, Briefe, Dokumente (Hrsg. von Paul Raabe und Max Niedermayer). Wiesbaden 1966, S. 115–148.

Raddatz

Fritz J. Raddatz: Gottfried Benn: Leben – niederer Wahn. Eine Biographie. Berlin 2001 (*hier die Taschenbuch-Ausgabe von List, 2006*).

Speck

Speck, Reiner: Gottfried Benn und die Kunst (Gesellschaft für moderne Kunst am Museum Ludwig 1). Köln 1987.

SW I–VII/2

Gottfried Benn: Sämtliche Werke. Stuttgarter Ausgabe. (Hrsg. von Schuster, Gerhard und Hof, Holger). Stuttgart 1986–2003.

Wedekind

Tilly Wedekind: Meine Erinnerungen an Gottfried Benn. In: Den Traum alleine tragen. Neue Texte, Briefe, Dokumente (Hrsg. von Paul Raabe und Max Niedermayer). Wiesbaden 1966, S. 80–114.

Wohlert/Eisenbeis

Bernhard Wohlert (Bearb.) und Markus Eisenbeis (Hg.): Karl Hofer. Werkverzeichnis der Gemälde, 3 Bände. Köln 2007.

Anmerkungen

¹ Siehe auch Benn/Wedekind, 151, 155. – Ich vermute, Benn hat diese Grafiken von Toulouse-Lautrec bei seinem Freund, dem Kunsthändler Franz Zatzenstein erworben, der in den 1920er Jahren eine Verkaufsausstellung mit den Werken des Franzosen veranstaltete. (Dyck 2006, 25–26) Mansfeld übernahm die Galerie Zatzenstein. (Benn/Büller, 133) – Siehe zu beiden und zu ihrer „Galerie Matthiesen, Berlin/London“: [<http://www.galerie20.smb.museum/kunsthandel/K46.html>], 19.4.2019.

² Vielleicht kam das Gemälde erst zwischen dem 14. und dem 29. Januar an. Dafür spricht auch, dass sich in der Wohnung bis zum 16. Januar noch „nichts verändert“ hatte. (Benn/Wedekind, 152)

³ Siehe den Abschnitt I. e.

⁴ Karl Hofer wird in diesem Aufsatz allerdings auf S. 242 noch in Zusammenhang mit dem Text „Bekanntnis zum Expressionismus“ (SW IV, 76–90) und auf S. 245 in Zusammenhang mit den Angriffen Wolfgang Willrichs genannt.

⁵ Nach den Erinnerungen von Ilse Benn war Rudolf Belling der erste Besucher, der aus der Emigration zurückgekehrt, Benn besuchte. (Dyck 2010, S. 118)

⁶ Auch die Beziehung Benns zu Flechtheim (als Galerist) wäre sicher ein eigenes Thema für eine detaillierte Studie, hier nur einige Hinweise: Asendorpf, S. 228; Dyck 2010, S. 132, 160, 356; Hof, S. 199, 235.

⁷ Eine gute Kurzdarstellung ihrer Verbindung durch die Institutionen und die Erwähnungen Hofers in Benns Werken bieten die Bände mit den Briefen an Tilly Wedekind (S. 346) und Elinor Büller (S. 300).

⁸ Das Restaurant Weisz-Csárda lag am Kurfürstendamm 11.

⁹ Benn erwähnt keinen der Teilnehmer in den Oelze-Briefen jener Jahre. (Benn/Oelze I)

¹⁰ Bestand: Deutscher Künstlerbund, Signatur: DKB 10, 03. Korrespondenz, Titel: Deutscher Künstlerbund.

¹¹ Es sind vier Briefe aus der 1950er Jahren, die Hofer an Benn schrieb. Dazu gehören zwei Briefe aus dem Jahr 1951 (gemeinsame Mediennummer: HS007280873), ein Brief vom 21.03.1953 (Mediennummer: HS007280882), ein Brief vom 02.05.1953 (Mediennummer: HS007280891).

¹² Abgesehen von den Ausführungen und langen Zitaten im eigentlichen Aufsatz, bietet Asendorpf noch einen langen Anhang über „Verschlüsselte Hinweise auf einzelne Kunstwerke und Künstler in den Texten Benns.“ (Asendorpf, S. 267–281)

¹³ Siehe auch SW IV, 405–406.

¹⁴ An der Zitatstelle werden noch der Louvre und El Greco erwähnt (S. 143), ansonsten erwähnt Benn in seinen Briefen an Porada auch Renoir (S. 128), Beckmann (S. 119, 121, 131) und den Galeristen Flechtheim (S. 136).

¹⁵ Die Skulptur taucht in „Gewisse Lebensabende“ von 1946 (SW I, 229–231) auf.

¹⁶ Diesen Befund bestätigt auch eine Email von Frau Barbara Töpfer (Karl Hofer Komitee/VAN HAM Art Publications GmbH) vom 6.12.2018: „Leider weist keine Werkverzeichnisangabe auf die Provenienz von Gottfried Benn hin.“

¹⁷ Freundliche Auskunft in einer E-Mail von Vilhelm Topsøe vom 4.12.2018: „Von dem Gemälde weiß ich - leider - nichts!“

Personenregister zum Artikel Benn/Hofer
(ohne G. Benn und ohne Autoren von Sekundärliteratur)

Beckmann, Max	25
Belling, Rudolf	15, 16, 17, 18, 25
Benario	17
Benn, Edith	22
Benn, Ilse	19, 20, 21, 25
Benn, Nele	21, 22
Büller, Elinor	14, 25
Ducci	17
'El Greco'	25
Flechtheim, Alfred	15, 25
Gropius, Walter	16
Grosz, George	15, 20
Hahn, Doris	20
Hindemith, Paul	16
Hofer, Karl	14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 25
Kirchner, Ernst Ludwig	16
Klee, Paul	16
Loerke, Oskar	17, 18
Mansfeld, Heinz	14, 25
Matisse, Henri	20
Meid, Hans	17, 18
Münchhausen, Börries von	16
Oelze, Friedrich Wilhelm	20, 22, 25
Pinner, Erna	15
Poelzig, Hans	16
Porada, Käthe von	19, 25
Purrmann, Hans	17, 18
'Rembrandt'	20
Renoir, Pierre-Auguste	25
Schmidt-Rottluff, Karl	16
Sintenis, Renée	15, 16, 17, 18, 20
Topsøe, Vilhelm	21, 25
Toulouse-Lautrec, Henri de	14, 20, 25
Wedekind, Tilly	14, 17, 18, 25
Wedekind, Frank	18
Wedemeyer, Doris von	22
Wedemeyer, Herta von	22
Weiß, Emil Rudolf	17, 18
Willrich, Wolfgang	16, 25
Wolff, Gustav Heinrich	20
Zatzenstein, Franz	25

Alfred Bern.